

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
26 (1912)**

133 (11.6.1912)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-549871](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-549871)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes.

Redaktion und Haupt-Expedition Peterstraße 20/22. Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Klimentstraße 24, Fernsprecher 580.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gefälligen Feiertagen. — Abonnementpreis bei Vorausbezahlung für einen Monat einschließlich Frangobahn 75 Pfg., bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk., für zwei Monate 1,50 Mk., monatlich 75 Pfg., einschließlich Postgebühren.

Mit Unterhaltungsbeilage.

Bei den Inseraten wird die hochgehaltene Zeitungs- oder deren Raum für die Inserenten in Küstingen-Wilhelmshaven und Lingen, sowie der Füllungen mit 15 Pfennig berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pfennig; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Preisbestimmungen unversichtlich. — Zeitungspreis 50 Pfg.

26. Jahrgang.

Küstingen, Dienstag den 11. Juni 1912.

Nr. 155.

Die Rudolstädter Landtagswahlen.

Die Landtagswahlen ergaben einen glänzenden Sieg für unsere Partei. Es wurden 9 Genossen und 7 Gegner gewählt. Zwar gelang es der bürgerlichen Koalition, uns den Wahlkreis Stadtilm mit 735 gegen 734 Stimmen zu entreißen, dafür gewannen wir Frankenhausen-Land. In Königsee und Oberweißbach wurden unsere Kandidaten ohne Gegner gewählt. Besonders hatte die Regierung den Landtag aufgelöst, um eine bürgerliche Mehrheit zu bekommen, da sie mit den bisherigen sozialistischen nicht zusammenarbeiten mochte.

Die Auflösung des Landtages brachte der Regierung also nicht den gewünschten Erfolg, sie ist so klug wie vorher. In bürgerlichen Blättern gerücht man sich schon den Kopf darüber, was nun werden soll. Wenn die Regierung vernünftig ist, verhandelt sie sich mit der sozialdemokratischen Mehrheit — so schwer das auch dem aus Preußen importierten Minister v. d. Neke werden mag. Die Forderungen unserer Genossen sind sehr leicht zu erfüllen, das Reich Rudolstadt geht darüber nicht zugrunde, und die Bevölkerung, die hinter den Forderungen steht, wird die Regierung begrüßen. Aus der deutschen Antwort, die erstere der Regierung erteilt, dürfte sie für die Zukunft etwas gelernt haben. Denn in der Tat bewegte sich die Regierung von Schwarzburg-Rudolstadt in den Gleisen der beschränkten preussischen Verfassung. Unserem Frankfurter Bruderblatt wird darüber aus Rudolstadt geschrieben: Das kleine Rändchen mit seinen 100 000 sehr mögig begüterten Einwohnern kann nur mit größter Anstrengung die Last einer besonderen Hofhaltung und des viel zu umständlichen Regierungs- und Verwaltungsapparates tragen. Als Minister werden seit Jahrzehnten nicht einheimische, einigermaßen mit den Verhältnissen aufgewachsene und vertraute Beamte ernannt, sondern ehemalige preussische Landräte herübergeholt, die sich durch nichts als hochmütige Schamlosigkeit auszeichnen. Wie die Sachen einmal liegen, könnte wenigstens durch Entloftung der Industrie, des Kleinbahnwesens und durch Förderung des Fremdenverkehrs in den herrlichen Waldhäusern manches gebessert werden. Das Gegenteil ist geschehen, und als die Kleinbürger und Arbeiter sich wehrten und immer mehr Sozialdemokraten in den Landtag schickten, da wurde von der Regierung mit Wahlrechtsveränderungen gedroht und mit Landtagsauflösung gedroht. Dieses „echt preussische“ System steht nun seit gestern am Ende seines Vortages. Alle Sozialistenbegeisterer, die bei dieser Wahl von den bürgerlichen Bürgern und der Regierung mit den abgekauften Mitteln des Reichsverbandes betrieben wurde, auch das Zusammengeben der Freisinnigen und der Wandler haben nichts genutzt. In zwei Bezirken hatte man bis tief in das Bürgertum hinein einen solchen Kessel an dieser Wirtlichkeit, daß man den Sozialisten nicht einmal Kandidaten gegenüberstellte. In unseren Wahlversammlungen erschienen zahlreiche Bürger, sogar Beamte und ehemalige Gegenkandidaten, um sich die scharfe Kritik unserer Redner anzuhören und keine Hand zur Verteidigung des herrschenden Regimes zu rühren. So hielten gestern unsere Leute in acht Bezirken ihre alten Sitze wieder. Der neunte ging mit einer Stimme Mehrheit an die Gegner verloren. Dafür wurde ein neuer im sogenannten „Unterland“, in Frankenhausen-Land, erobert. Die Wahlbeteiligung scheint, wenigstens nach den beiden mit ihrer Stimmenzahl bekannten Bezirken zu urteilen, eher gestiegen, als gefallen zu sein. Kurz, das Votum des Landes für die Sozialdemokratie löst an Teuflichkeit gar nichts zu wünschen übrig.

Nun muß also, wenn man nicht etwa zum Staatsstreik greifen will, die Probe an ein Zusammenarbeiten der Regierung mit der sozialdemokratischen Mehrheit doch gemacht werden, und hier beginnt der Schulfall doppelt interessant zu werden. Die letzte Landtagsauflösung erfolgte nicht etwa, weil sich die sozialdemokratische Mehrheit zu ungebührlich stellte, sondern umgekehrt, weil sie, die doch aus den einfachsten Männern des Volkes besteht, außerordentlich klug und geschickt manövierte. Sie wollte im Landtagspräsidentium und im Vorstich der wichtigsten Kommission sachkundigen bürgerlichen Abgeordneten nach dem System der Verhältniswahl durchwegs ebenfalls Platz zur Vertretung und Zusammenarbeit lassen. Sie begann ihre Tätigkeit außerdem mit der Aufstellung eines Reformprogramms von so praktischer Kürze und Realisierbarkeit, daß sie damit den lautesten Beifall im Lande fand und die Gegner alle Mühe hatten, von diesem Programm in der Landtagsmehrität — nicht zu reden. Vereitelung des Rändchens von den kirchlichen durch Trennung von Staat und Kirche unter Achtung der bisher bestehenden Verpflichtungen, Einführung einer modernen Vermögenssteuer für die Handvoll Reichen, dafür Entloftung der Kernten und Kleinsten bei der Ein-

kommenener und gelinde Steigerung der Sätze für die höheren Einkommen, Abbau aller Sondersteuern, Erleichterung der Gemeinden durch Uebernahme der Vorkosten für die Staatsfälle, sowie eine zeitgemäße Reform des Gemeindefiskus, das waren die durchaus vernünftigen und belächelten Forderungen des Reformprogramms, auf Grund dessen die sozialdemokratische Landtagsmehrheit schon im Frühjahr mit Regierung und bürgerlichen Parteien zusammenarbeiteten und die Regierungsverantwortlichkeit mit übernehmen wollten. Der Landtag wurde aufgelöst, weil man unserer Partei keine Gelegenheit zur Durchführung einer so einseitigen und den Verhältnissen angepaßten Sozialpolitik wollte. Nicht weil die erste sozialdemokratische Landtagsmehrheit in einem deutschen Staate extreme Maßregeln forderte, sondern weil sie tatsächlich so geschickt operierte, sollte sie vernichtet werden. Man scheute die Offenbarung der bisherigen Unmacht, das Land mit Kräfteunterauschüttungen gedeihlich verwalten zu können, die durch ein Eingehen auf die sozialdemokratischen Vorschläge und durch ihre konsequente Fortsetzung zutage getreten wäre. Dafür schätzte man in der Wahllegation das bekannte althergebrachte Joch von der Vaterlandsliebe und Unstimmigkeit der Sozialdemokratie. Und nun, nachdem das Land unserer Partei ein glänzendes Vertrauensvotum ausgesprochen hat, muß doch die Probe auf die demokratische Steuer- und Verwaltungsreform gemacht werden, die wir fordern.

Der schwarzburg-rudolstädter Fall ist also nicht bloß ein Schulbeispiel wegen des glänzenden Wahlerfolges, den wir erzielten. Er weist zum erstenmal auch die Wege, auf denen die Sozialdemokratie dort, wo sie in einem Lande zur Herrschaft gelangt, die alten verfahrenen Zustände noch unter der Herrschaft des Kapitalismus und selbst unter so veralteten Staatsverhältnissen, wie sie ein kaiserliches Bundesglied befreit ist. Deshalb gilt der Sieg unserer modernen rudolstädter Genossen für die ganze deutsche Sozialdemokratie weit mehr, als der enge Rahmen vermuten läßt, in dem er erfochten wurde. Mögen sie weiter fröhlich ihren Mann stehen!

Politische Rundschau.

Küstingen, 10. Juni.

Das Ideal der „Weser-Zeitung“.

Ein neues Mittel in der Behandlung von Lohnkämpfen sieht die unter der Flagge des Kapitalistenliberalismus in Bremen segelnde „Weser-Zeitung“. Ueber den sittlichen Rückgang dieses Blattes haben wir schon mehrfach an dieser Stelle berichtet und in der Tat scheint dieser auch mit dem Vordringen der Reaktion in Deutschland parallel zu gehen. In ihrer letzten Nummer teilt sie freudig einen Beschluß des englischen Transportarbeiterverbandes mit, der bezweckt, daß beide tarifschließenden Parteien, Arbeitnehmer wie Arbeitgeber, je einen namhaften Betrag ihres Vermögens bei irgend einer amtlichen Instanz deponieren und dieser so als Unterpfand der Vertragstreue gelten soll. Dieser Betrag, oder wenigstens ein Teil desselben, könnte dann bei Vertragsverletzungen jeweilig dem Kontrahenten als Schadenersatz zugesprochen werden.

Tazu meint nun das andogere Blatt, das Vertragswesen gewinne hierdurch einen neuen Halt und es wünscht schließlich eine Uebertragung dieser Verhältnisse auch auf Deutschland.

Natürlich werden die deutschen Arbeitergewerkschaften sich hüten, ihre immer zusammengebrachten Gelder einem solch schlüpfrigen und unsicheren Modus anzuvertrauen. Denn eine solche Deponierung von Geldern, so harmlos sie auch für den Unbefangenen aussehen mag, wäre in Wirklichkeit weiter nichts als eine direkte Herausforderung, geradezu eine Anreizung zur Anstrengung von Schadenersatzklagen. Sie wäre ein vorzügliches Mittel zur planmäßigen Vündierung der Gewerkschaften. Die Tarifverträge werden heute von den Arbeitern an sich schon infolge ihrer volkswirtschaftlichen Erkenntnis gehalten und wenn andererseits die Unternehmer dieselben nicht halten, dann bleibt immer noch ein Zweifel übrig, ob mit Hilfe einer Klassenjustiz nicht den Arbeitern ihr Rechtsanspruch gesichert wird. Diesen Standpunkt nimmt auch der Vorstich des Deutschen Holzarbeiterverbandes, Leipzig, ein, dessen Schrift „Die gesetzliche Regelung der Tarifverträge“ wir neulich an dieser Stelle bekrachten. Das Festhalten könnte den, in dem gewünschten Zustande alles soziale Heil erblickenden Mannern der „Weser-Zeitung“ mandatierte gute Dienste und nützliche Belehrung bieten. Bei der heutigen Rechtsauffassung und Rechtsauslegung in Deutschland müssen wir indes zu sehr fürchten, daß bei Eingehen eines solchen Verhältnisses sich die Gewerkschaften auf eine sehr schwankende Brücke be-

geben und deshalb wird auch der Wunsch des Bremer Kapitalistenblattes jedoch nicht in Erfüllung gehen.

Wenn eine englische Gewerkschaft dieses tat, so ist zu bemerken, daß dort die Rechtsverhältnisse wohl doch noch ein bißchen günstiger sind als bei uns und daß auch der Kapitalismus ein bißchen toleranter ist als das Halsabschneiderversteuern der deutschen Schwarzarbeiter. Der sich in der Sucht nach Judasbauschelgen offenbarende Haß der deutschen Unternehmer tritt in England fast noch nicht so drastisch hervor als bei uns und auch das Wesen der Kurtrierprojekte ist dort zur Zeit noch unbekannt. Wobei wir uns allerdings nicht verhehlen, daß die natürlichen fundamentalen Gegensätze des Klassenkampfes in England in ihrer Wurzel genau so enthalten sind wie bei uns und daß deren nachster Durchbruch nur noch eine Frage der Zeit ist. Bereits beim letzten Bergarbeiterstreik hat das vielgepriesene Gentlemenversteuern der britischen Unternehmer ein wenig die Maske gelüftet.

Deutsches Reich.

Der preussische Landtag verlegt. Das Dreiklassenhaus hatte sich am Sonntag in seiner letzten Sitzung vor den Sommerferien zunächst mit der vom Herrenhaus zurückgekommenen Vorlage über die landwirtschaftliche Unfallversicherung zu beschäftigen. Das Haus hatte die Fassung der Regierungsvorlage wieder hergestell, wonach die Berufsgenossenschaften volle Freiheit haben sollen, nach welchem Maßstab sie die Beiträge erheben wollen. Unter diesem Maßstab soll auch die Grundsteuer zugelassen sein. Dagegen wendeten sich nun die Konservativen und Freikonserativen, und mit knapper Mehrheit wurde denn auch die Fassung des Abgeordnetenhauses wieder hergestellt. Die Vorlage ging also nochmals an das Herrenhaus und wurde dort nochmals abgeändert. Als nun das Gesetz am Sonntag nachmittag wieder ans Abgeordnetenhaus zurückkam, bitteten die Konservativen ihren Widerstand nicht mehr aufrecht und so wurde Ueber einstimmung zwischen beiden Häusern erzielt. Die Nachricht hiervon wurde in dem gleichzeitig lagenden Herrenhause mit lebhafter Selbsterfreugung aufgenommen.

Das Abgeordnetenhaus beschäftigte sich dann noch mit zahlreichen Petitionen. Zunächst handelte es sich um eine Eingabe auf Regelung der Einkommenverhältnisse der Förster. Von den Konservativen und Nationalliberalen waren Anträge gestellt, die diese Regelung durch Gewährung von Stellenzulagen und von billigen Diensten durchführen wollten. Der Landwirtschaftsminister erklärte sich gegen diese Anträge, da die Regierung eine, wenn auch verlässlichere Renaufstellung der Besoldungsfrage ablehnt, denn erst vor wenigen Jahren sei eine allgemeine Besoldungsordnung beschlossen worden. Am übrigen bezeichnete er die Lage der Förster als recht günstig und wies sie zum Schluß, Vereine zu bilden, die einen Einfluß auf die Regierung und den Landtag erziehen. — Genosse Ströbel erklärte, daß eine Neuuntersuchung der Beamtenbesoldungsfrage gar nicht zu fürchten wäre; das Haus würde dann gezwungen sein, klare Stellung zu den wohlbedachten Wünschen der unteren und mittleren Beamten zu nehmen. Schließlich wurde die Angelegenheit an die Budgetkommission zurückverwiesen. — Die Freikonserativen hatten einen Antrag eingebracht, den Lehren Umzugsentscheidungen zu gewähren. Freiberger v. Jedlich stellte dies u. a. als eine Belohnung dafür hin, daß die Lehrer an ihrer jüngst in Berlin abgehaltenen Pädagogerversammlung sich scharf gegen die Sozialdemokratie gewandt hätten. Genosse Rieckh erklärte brandend dieses Vorgehen als im höchsten Grade politisch unmoralisch. Er wurde für die Strengung der Jedlich'schen Methode von dem nationalliberalen Vizepräsidenten Dr. Krause viermal zur Ordnung gerufen. Jedlich behauptete, Viehrecht hätte den Lehren die Zunge abgebrochen, was Genosse Hoffmann eine bemühte Lüge nannte. Aber nicht Herr Jedlich, sondern Genosse Hoffmann wurde darauf zur Ordnung gerufen. Auch dieser Antrag ging an die Budgetkommission.

Bei der Petition gegen die Anmirkneiden wies Genosse Hoffmann darauf hin, daß die Prostitution mit verschuldet sei durch das Geld zahlloser Arbeiterinnen. — Bei einer weiteren Petition auf Anfertigung des Gesetzes gegen den Bandendiebstahl erklärte Genosse Borchardt, daß die Urlosche der Uebelthäter in der Bewandlung des Vagabundentums zu spekulieren und in der Mittellohigkeit der Bauunternehmer liege. Die Petition wurde zur Berücksichtigung überwiesen. Dann verlas der Landwirtschaftsminister Freiberger v. Schorlemer die Verordnungsliste, worauf sich das Haus bis zum 22. Oktober vertagte.

Das Herrenhaus nahm einen Antrag, der die Ausdehnung der Jagdordnung auf die Provinz Hannover ver-



langt, an, worauf auch hier Vertagung auf unbestimmte Zeit eintrat.

Verdacht des Vaters. Die „Kreuzzeitung“ ist nicht mehr weit davon entfernt, ihren Lesern zu versichern, daß der — zwar noch lebende — Präsident des Reichstages Herr v. Erffa das Opfer eines sozialdemokratischen Mordanschlags geworden ist. Sie schreibt:

Der preussische Landtag war zu einer kurzen Tagung zusammengetreten und auf dem Präsidentensessel des Abgeordnetenhauses saß der tapfere und kluge Dr. Freiherr v. Erffa, den die Schmähsungen Preussens durch den Juden Verhardt auf das Krankenlager geworfen haben. Mit seiner Familie lagen alle guten Kreuze diesseits und jenseits der idyllischen Grenzpfähle um sein Leben und seine Gesundheit, alle diejenigen, die ihm Taut dafür leisten, daß er mit fester Hand eingegriffen hat, als ein jüdischer Revolutionär sich an der Autorität des preussischen Parlaments und an der Ehre des preussischen Staates vergreifen wollte.

Es ist auch wirklich zu schämen mit diesen jüdischen Revolutionären! Sie lassen sich aus dem Parlament, dem sie als Volksvertreter angehören, nicht einmal mehr ohne Widerstreich von der Polizei hinauswerfen! Und so ward der Freiherr v. Erffa der erste Märtyrer des Gesinnungspreuchtums.

Der Zwist im Zentrum. In der Erklärung des Udaren der römischen Nota schreibt die „Adriatische Zeitung“: Diese in der Form milde, in der Sache entschiedene und ungewöhnliche Erklärung bedeutet ein neues Nichtrauen vom gegen die christlichen Gewerkschaften. Der Pöbel verteilte sie nicht, aber er lieh in ihnen eine Gefahr für die wohlthätigen Arbeiter, eine Gefahr, die seiner offenbar sogar für akut hält, da er die Ermahnung des Postes als zeitgemäß bezichtigt. Bisher lag es auch die Wendung, daß der Pöbel die Gewerkschaften bis jetzt noch nicht verurteilt habe. Das Dankschreiben dieser Beurteilung scheint also nicht über den Gewerkschaften zu schweben. Die Kunde des Papstes an den Pöbel Boyer, die geradezu eine Philippika gegen die christlichen Gewerkschaften war, wird von seiner zwar in ihrer Bedeutung zu mildern gesucht, aber doch sachlich dahin gerichtet, daß sie in ihrem wesentlichen Inhalt den Ideen des Papstes entspreche.

Bund zur Bekämpfung der Frauen-Emancipation. Unter diesem Namen hat sich ein Verein gebildet, der in einem Aufruf, den reaktionäre Blätter veröffentlichten, seine Ziele klarlegt. Sie lassen sich kurz dahin zusammenfassen:

1. Die schematische Gleichstellung von Mann und Frau ist widersinnig.
2. Das aktive und passive Wahlrecht für Landesvertretungen, sowie für Gemeinden und kirchliche Körperschaften muß dem Mann vorbehalten bleiben.
3. Staatsverwaltung, geistliche und richterliche Ämter, müssen wie bisher, dem Mann belassen werden.
4. Frauen dürfen nur solche Studienwege eröffnet werden, in denen sie ihre Eigenart zur Geltung bringen können; für diese weiblichen Studierenden sind besondere Akademien zu gründen.
5. Die Ausmäute der Arbeiterbewegung sind zu bekämpfen.

Die Mitglieder des Geschäftsführenden Ausschusses, an dessen Spitze ein Professor Dr. Sigismund-Weimar steht, sind in den weitesten Kreisen völlig unbekannt. Dem Kuratortob haben sich u. a. angehängt: Minister a. D. Matthias v. Höller und General Klein — zwei malschöne Reaktionen.

Jur Aufhebung des Hilfskassenrechtes. Das Hilfskassenrecht ist seit dem 1. Juni d. J. aufgehoben. Bei monden Mitgliedern dieser Kassen hat sich nun eine gewisse Peinarbeit eingeleitet. Dem gegenüber ist zu bemerken, daß an dem Fortbestehen der Hilfskassen durch die Aufhebung

des Gesetzes nicht geändert wird. Nach wie vor sind die Mitglieder derjenigen Hilfskassen, welche eine nach § 7 des Krankenversicherungsgesetzes ausgestellte Versicherungsbescheinigung besitzen, davon berechtigt, einer Krankenkasse beizutreten zu müssen. Die Aufhebung des Hilfskassenrechtes hat in der That keine andere Wirkung, als die Wirkung, daß diejenigen Arbeiter, deren Gewerkschaftsbetrieb sich über das Gebiet eines Bundesstaates hinaus erstreckt, nicht mehr der leibigen Aufsichtsbefugnisse, sondern dem Reichs-Aufsichtsrat für Privatversicherungen in Berlin unterstellt sind und daß statutarische Bestimmungen, welche etwa mit den jetzt für die „Eingetragenen Hilfskassen“ — fernerhin „Versicherungsvereine auf Gegenseitigkeit“ genannt — maßgebenden gesetzlichen Bestimmungen in Widerspruch stehen, ohne weiteres außer Wirksamkeit getreten sind. Im übrigen haben die Kassen ihre Statuten (Zukunfts) bis zu einem bestimmten, jedenfalls aber noch jährlich fernliegenden Termine den neuen Rechtsverhältnissen anzupassen.

Schweiz.

Schloßertreff in Zürich. Von der Sektion Zürich des Metallarbeiterverbandes wird uns geschrieben: In den Bundesferien, Konstruktionswerkstätten, Maschinenfabriken und sonstigen Betrieben beschäftigten Arbeiter haben seit dem 1. April im Streit um den Rekonstruktions. Alle Verhandlungsversuche sind bis jetzt an der Unmöglichkeit der Reiter gescheitert. Diese rechnen nicht nur auf die Hilfe der Schärnwärter im Lager der Maschinenbauanstalten, sondern noch viel mehr in der Schweiz werden vergeblich ausgeworfen haben, überwiegend sie die bürgerlichen Blätter in Deutsch- und Lateinisch mit ihren Arbeitergefühlen. Sie verordnen „Johannes“, „hohen Lohn“ und „Rechtschaffenheit“, verweigern aber, daß es sich um Streikbrecherarbeit handelt. Die Interesse werden jumeit aufgeben von den Firmen Ganger, Schärer und Schweizer, Maschinen für Eisenkonstruktionen in Zürich und Alsbrieden, und vom Sekretariat des idem. Schloßertreffverbandes. Den Reaktionen wird in so vorzüglich abgefaßten Schreiben geantwortet, daß sie die Lokierten sind, wenn sie an Ort und Stelle kommen. Leider kommt es trotz unerer Warnung vor, daß Kollegen von weit her zureiten, die dann wieder abgehoben werden müssen. Wir bemerken noch, daß in den anderen Städten der Schweiz die Konjunktur momentan durchaus nicht günstig ist, so daß kaum auf anderweitige Beschäftigung gerechnet werden kann. Wir appellieren an das Solidaritätsgefühl unserer deutschen und österreichischen Kollegen, uns in unserem Kampfe nach Kräften zu unterstützen und jeden Zugang unbedingt fernzuhalten, bis wir den Sieg errungen haben. Unter den Streikenden befinden sich viele Deutsche und Österreicher, die zum Teil schon viele Jahre hier anständig sind. Ueber diesen schwebt, nach den Auslassungen der Regierungsvertreter ständig das Dankschreiben der Ausweisung. Sie sind hier so lange wohlgeheilt, als sie willige Anbauungsobjekte sind. In dem Momente aber, wo sie ihre Rechte geltend machen, sind es löstige Ausländer, die das Recht missbrauchen. Und gegen diese Ausländer will man nun ihre eigenen Landleute als Streikbrecher ins Feld führen. Kollegen, bereits ist eine Anzahl eurer Landleute gemaltam an die Grenze gestellt worden, andere wurden wegen geringfügiger Verstöße gegen das Streikgesetz (analog dem § 153 der deutschen Gewerbeordnung) hinter Schloß und Riegel gesteckt! Die Reiter würden nie nachsinnig in der bürgerlichen. Sie verlangen nichts mehr und nichts weniger als das Streikverbot und ein Militärausgibt, also den Belagerungszustand. Wir vertrauen darauf, daß auch diesmal die internationale Solidarität kein leerer Wahn ist, sondern daß daran auch die Macht der Zürcher Reiter zur

schleht. Kein Arbeiter lasse sich unter irgend welchen Bedingungen dazu verleiten, nach Zürich oder Alsbrieden zu kommen! Auskunft erteilt das Metallarbeiterbureau Staudenstraße Nr. 60, Zürich.

Die Streikkommission.

Ceslerische Hungern.

Die ungarische Arbeiterbewegung. Ueber die Situation in Budapest erhalten wir folgendes Stimmungsbild vom 8. Juni: Die heutige „Republika“ wurde ebenso wie die gestrige, wieder konfiszirt. Derselben Schicksal befiel das deutsche Parteiorgan, die „Volkstimme“. Die Konfiskation war diesmal eine besonders niederträchtige: Von der ersten Auflage wurde konfiszirt laut richterlichem Bescheid Seite 1, 2, 3, 4, 8 und 9. Die Partei hat sofort um 9 Uhr vormittags eine zweite Auflage herausgegeben; jedoch wurde dieselbe wieder konfiszirt, angeblich, weil in dem richterlichen Bescheid ein Irrtum enthalten sei und zwar sollten Seite 5, 6 und 7 ebenfalls konfiszirt werden, die im ersten Bescheid aber nicht angegeben waren. 3000 Exemplare sind wieder der Polizei verfallen, wofür um 10 Uhr vormittags die dritte Auflage herausgegeben wurde. Nichts, um unsere Leser zu beschäftigen, sondern um der Welt zu zeigen, daß die ungarische Partei in einem heftigen Kampf mit den Zeitungen konfiszirt. Bemerkenswert ist, daß auch die Rede des Reichstagspräsidenten Tisza konfiszirt wurde, ebenso wie ein Erlaß des Oberstaatsanwalts, der die gestrige Mutual betraf.

Ueber die Mutual, die am Freitag im Reichstagsgebäude, hat die Regierung sofort ungarische Verweise ausgesprochen, und zwar wurde auf der Börse folportiert, das Vermögen des Abgeordneten Kovacs ist veräußert, er habe durch maßhaltige Spekulationen viel verloren und habe vor dem Konkurs. Deshalb habe er sich einen guten Abgang sichern wollen und diese Gelegenheit zum Selbstmorde gesucht. Sofort hat die Redaktion unserer Parteiblätter „Republika“ sich bei der Familie des Abg. Kovacs erkundigt, sie hat auch persönlich in den Banken, die angegeben wurden, nachgesehen, und da stellte es sich heraus, daß der Abgeordnete Kovacs ein reich begabter Mann und sein Vater ein Millionär ist. Der Abgeordnete Kovacs ist noch lebendig, spielt weder Karten noch er laßt irgendwelche spekulativen Geschäften, ist vielmehr ein äußerst selbsterfüllter Mensch, der in Wien und auch im Auslande die Hochschule besucht hat. Demnach sind die Gerüchte, die verbreitet wurden, falsch, und die Regierung hat diese Worte auch schon aufgegeben, da die heutigen Morgenblätter schon ihre Redaktionen widerrufen.

Mittlerweile ist Ministerpräsident von Rufsch nach Wien gereist, um dem Kaiser Bericht zu erstatten und gleichzeitig die Vertagungsordere für den Reichstag zu erbitten. Die Opposition hielt am Sonnabend abend eine neue Sitzung ab, in der über eine Motion beraten wurde, die der Opposition in härtester Weise die Unterstützung der Bevölkerung sichert.

Eschen wird bekannt, daß beim Zeugenverhör über die Tat Kovacs getötelt wurde, daß auch ein Mitglied der Regierungspartei, der Abgeordnete Kirz einen Schwur aus seinem Revolver abgegeben hat.

Politische Notizen. Die die „Republ. Wiss. Ze.“ hat in an Stelle des in den Hauptland getretenen Besonderen des Anstalt-Wienburg der bisherige Reichskonsul in Konstantinopel Dr. Jur. von Biquel zum diplomatischen Agenten und General-Konsul inairo ernannt worden. — An Oegenwart des Eisenbahnministers von Breitenbach sind gestern die Eisenbahnen der neuen Reichsbahn Wien-Troop last. — Wälschlich des Anstalts auf dem Ebnas von Arcoellen wurden in Eagon mehrere Studenten verhaftet. — Jetzt wird auch von italienischer Seite bestätigt, daß die Deutschen beim Schluß der Italiener in der Türkei ihre Pflicht getan haben. — Bei der Prüfung der angeforderten Wahlen das republikanische Nationalkomitee wieder keine Wahl eines für Roosevelt einsetzenden Delegierten anerkannt, dagegen alle Wahlen der Liste-Delegierten. — Die beschu-

Genie und Halbwahnsinn.

Der französische Philosoph Dr. Grosset hat eine leichte Form der geistigen Störung konstatiert, die sich bei vielen Menschen findet, und der er den Namen Halbwahnsinn gegeben hat. Sie äußert sich in irgendeiner Schulle, einem bizarren Ziel, einer Monomanie, und läßt sich besonders häufig bei genialen Menschen beobachten, vielleicht nicht einmal, weil sie bei ihnen öfters anzutreffen sind als bei Durchschnittsmenschen, sondern nur, weil auch die Intelligenz im Leben des Genies der Selbsttätigkeit angehören und von der Wissenschaft stets von neuem gefordert und erörtert werden. Eine französische Wochenchrift führt einige solcher Selbsttätigkeiten großer Geister an, die dem Normalen ziemlich stark abweichend und jedenfalls die Bezeichnung „Halbwahnsinn“ verdienen.

Der große Remontan war dem äußeren Leben gegenüber hilflos wie ein Kind. Er hatte daher eine richtige Gouvernante, die sorgfältig über sein leibliches Wohl wachte, ihm regelmäßig seine Mahlzeiten brachte und genau achtete, daß er auch nicht zu essen vermag. Eines Tages hat sie einen Topf mit Wasser auf Feuer gestellt, um dem Gelehrten ein Ei zu kochen. Sie wird plötzlich abgerufen und bittet den Entdecker der Erbgewinnung, das Kochen des Eis an ihrer Stelle zu beaufsichtigen. Sie gibt ihm das Ei in die Hand und eine Uhr und sagt ihm, er solle das Ei eine Minute im kochenden Wasser lassen. Als sie zurückkehrt, findet sie Remontan in tiefes Nachdenken über dem brodelnden Kochtopf verfallen in genauer Beobachtung der aufsteigenden Wasserblasen. Das Ei hielt er in der Hand, und die Uhr hatte er dem kochenden Wasser überantwortet.

Reizung, kein großer Rivale in der Entdeckung der Antropometrie, war bisweilen nicht minder zerstreut als der englische Heros der Naturwissenschaften. Wohl wußte er sich als geschickter Botaniker auf dem Parkett des Salons zu bewegen, aber wenn er in eine metaphysische Gräbelei, ins Nachsinnen über ein wichtiges Problem verfallen war, dann erglitzerte die ganze Welt um ihn herum nicht mehr. So soll er durchsichtig vergessen haben, zu heiraten, und nur aus diesem Grunde Junggefelle geblieben sein. Er war verlobt,

der Hochzeitstag war bestimmt. Am Morgen dieses Tages, dem andere mit heftiger Erwartung entgegenzogen, erdoh er sich wie gewöhnlich mit philosophischer Ruhe und setzte sich an seinen Arbeitstisch, ganz erfüllt von einer bedeutenden Idee, die ihm beim Aufstehen gekommen war. Immer tiefer drang er in seine Spekulation, verfolgte die sich eröffnenden, weittragenden Ansichten, fing an, eine umfangreiche Denkschrift aufzusetzen, in der er alle damit zusammenhängenden Fragen aus gründlichste behandeln wollte, und dachte und schrieb den ganzen Tag hindurch. Auch Essen und Trinken vergaß er und ging spät abends ermüdet zu Bett. In diesem Augenblick erinnerte er sich dunkel, daß er für den heutigen Tag etwas vorgehabt hatte. Aber was? Er konnte nicht darauf kommen. Erst drei Tage später, als er mit seiner Arbeit fertig war, begann er sich, daß er eigentlich hatte heiraten sollen und daß er sich durch seine Nachlässigkeit ein Glück verdirbt hatte, das dem unermesslichen Optimisten freilich nachträglich nicht sehr groß erscheinen mochte.

Die Jertreueheit ist überhaupt das Erbteil der großen Männer. Von dem großen Arzt Pasteur wird berichtet, daß er an dem Waller eines Klosters, in dem er ein paar kirchlichen abgemahnen hatte, ausführlich nachdachte, mit was für gefährlichen Mikroben die Früchte bedeckt gemessen waren, und ausdrücklich vor dem Genuß des ungewaschenen Obstes warnte, um nachher den Inhalt des neben ihm stehenden Glases kelenartig auszuräumen. Abenteuerliche Geschichten erzählt man sich auch von der Vergeßlichkeit des französischen Mathematikers Henri Poincaré, der 3. B. einmal große Anwesenheiten hatte, weil er aus Versehen im Hotel auch die Bettwäsche in seinen Koffer packte. Der Witendekder des Modiums, Pierre Curie, ist sogar durch seine Jertreueheit ins Leben gekommen. Er ging in tiefer Verkommenheit mitten auf der Straße, als ein Kolonnen herankam und ihn überfuhr.

Itze Ideen, die direkt an Wahnsinn grenzen, finden sich ebenfalls bei großen Gelehrten. So erzählt man von der Sammelkiste des Philosophen Malebranche. Dieser fluge Register bildete sich nämlich ein, wenn man den über ihn verbreiteten Geschichten trauen darf, er trage eine rohe

Dammkelle an der Spitze seiner Käte. Wenn er sich dem Feuer näherte, so fühlte er, wie sie zu kochen anfing. Eine ähnliche Wahnidee schreibt man Dugalds an, dem Begründer der Wellentheorie des Lichts. Er soll sich eingebildet haben, daß er aus Butter bestehe, und hätte sich deshalb, sich jemals zu erheben, aus Furcht, daß er sonst schmelzen könnte. Dem älteren Alexander Dumas war es unnötig, Sammet zu berühren, während sein Freund, der Kaiser Giraud, einen übermenschlichen Ablaue dagegen hatte, seine Finger mit Federn in Verbindung zu bringen. Fels litt an einer Jählinnie; er wählte behändig auf der Straße die Gaslaternen, im Gartenbahnwege die Leuchtgraphenstangen, im Zimmer die aufgehängten Bilder und verknüpfte damit abergläubische Vorstellungen.

Wunderlich sind die Arbeitsmethoden, durch die manche Große auf ihre genialsten Ideen gekommen sind. Pascal und Remontan hielten lange im Bett liegen, weil sie so besser denken konnten. Mark Twain schrieb bekanntlich viele seiner Erzählungen im Bett. Der Musiker Sudra komponierte am besten im Dorn des Marktes und in gräuelvoller Gesellschaft. Auch von Buffon wird berichtet, daß ihm der Besuch von großen Gesellschaften, der andere sehr freust, die wissenschaftliche Sammlung brachte. Es sei auch an Zöler erinnert, der auf seinem Arbeitsstisch keine Holzfiguren hatte, von denen man behauptet, er habe sich an ihnen die Situationen in den Szenen seiner Dramen klar gemacht. Viel sonderbarer verfuhr der seinerzeit sehr beliebte Romanfabrikant Fouson de Terrail. Um sich unter den zahllosen Figuren seiner endlosen Romane zurechtzufinden, schnitt er für jeden Figuren einen Papierpuppe aus, und legte sie alle auf einen Faden, den er vor seinem Arbeitsstisch aufspannte. Erteile eine der Figuren im Roman der Tod, so schob er mit einer kleinen Nadel die betreffenden Puppe herunter und hielt so Ordnung unter den Gestalten seiner Fantasio. Viktor Hugo indes schrieb seine Romane regelmäßig auf dem Duhdboden, wobei er auf dem Wauche lag.

welle in den amerikanischen Gewässern gelandenen deutschen Kriegsgefangenen...

Sokales.

Nürtingen, 10. Juni.

Nachträge zur Stadtberatung.

Die Beratung des Haushaltplanes für die Stadt Nürtingen ist am Sonnabend mittags zu Ende gekommen.

Besonders die Leute in und um „Gemeindewohl“ hatten kurz vorher sich in Born geredet und in einer Resolution...

Doch noch etwas anderes verdient der Hervorhebung, und das ist die angelich bedrohliche Lage des Hausbesitzerstandes.

Jam Schluß mag an dieser Stelle noch mitgeteilt werden, daß mit der Schienenlegung für die Straßenbahn in Nürtingen im Laufe des Septembers begonnen werden soll.

Ein Wort an Jugendberichter. Unserer Jugend gelten abends um Verlebte Neubauten als Tummelplätze.

Die Verführungslucht der Kinder nicht die nötige Strenge angewendet zu werden, denn frisches Mauerwerk, Boubänder...

Der Ballon „Nordsee“ ist gestern mittag hier bei der Gasanstalt aufgestiegen.

Der peinliche Zwischenfall bei einem Armenbegräbnis auf dem Friedhofe in voriger Woche ist vom Magistrat untersucht worden.

Eingebracht wurde heute morgen gegen 4 Uhr in das Bureau des Rechtsanwalts Dr. Peters in der Peterstraße.

Maler-Theater. Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Heute Montag und morgen Dienstag wird die Operetten-Reihe „Die moderne Eva“ wiederholt.

Berichtigung. In der Sonntags-Rummer hat der Segelclub wieder kein Anwesen gelaufen, wodurch eine Berichtigung notwendig wird.

Wilhelmshaven, 10. Juni. Von der Rotine. „Nürnberg“ mit dem Chef des Kreuzergeldmoders ist am 5. Juni in Anfrang und am 7. Juni in Anfrang eingetroffen.

13 Dreadnoughts werden in drei bis vier Monaten hier stationiert sein. Mit der Annahme der neuen Flottenvorlage ist die Neubildung eines dritten Geschwaders genehmigt worden.

Aus dem Lande.

Oldenburg, 10. Juni.

Der sozialdemokratische Frauenverein beschloß in seiner Besammlung, sich an dem Festzug zum Bewerkschaftsfest am Sonntag den 23. Juni zu beteiligen.

Die Freiheit der „Christlichen“ ergibt sich wieder einmal aus folgender Tatsache. Hand da am Sonnabend eine Verammlung der Götter statt, einberufen vom christlichen Verband.

Der Arbeiterbund hat in Blexen getagt. Erwähnungswert ist aus den Verhandlungen nur, das die Jugend den Arbeitervereinen große Hoffnungen macht.

werden, denn die Schaffung einer „wehhaften“ Jugend erfüllt von dem Gedanken „reiner Jünglinge“ zu Aailer und Reich, sei notwendig.

Aus aller Welt.

Noch ein ungarischer Mord. Als der Banus von Kroatien, Eduard v. Tisza, der seit Suspension der Verfassung als königlicher Kommissar in Agram residiert, Sonnabends mittags durch die Straßen fuhr, wurden auf ihn drei Revolverkugeln abgefeuert.

kleine Tageschronik. Der „Königlich Zeitung“ wird aus Tanager gemeldet, daß die Geschichte von den in Zanzibar eingeschifften Deutschen vollständig zu Ende ist.

Der Berliner Arbeiter der Eisenkonstruktionswerkstätten haben beschlossen, wenn ihre Forderungen nicht bewilligt werden am Donnerstag in den Streik zu treten.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 10. Juni. Die Arbeiter der Eisenkonstruktionswerkstätten haben beschlossen, wenn ihre Forderungen nicht bewilligt werden am Donnerstag in den Streik zu treten.

Berlin, 10. Juni. Der Fabrikbesitzer Rogor aus Charlottenburg verunglückte gestern mit seinem Automobil bei Jordansmühl in Schlesien.

Wien, 10. Juni. In dem in die Luft geschoenen Abwegehaus in Söllersdorf haben sich 400 Jentner Schwarzpulver befunden.

Le Havre, 10. Juni. Als der Dampfer „Francis“ in See gehen wollte, stellten 500 Heizer und Matrosen Forderungen.

Wetterbericht für den 10. Juni. Geringe Wärmebericht, schwachwindig, wechselnde Bewölkung, verbreitete Regenfälle.

Sozialdemokratisches Parteisekretariat für Oldenburg u. Ostfriesland. Sitz Nürtingen i. O.

Adresse für Geldsendungen und familiäre Zuschriften: Adolf Schulz, Nürtingen i. O., Peterstraße 22.

Telefon-Nummer 641.

Verantwortliche Redakteur: Für Politik, Revision und den übrigen Teil: Josef Riche; für Lokales: Oskar Düntsch.

Verlag von Paul Hug, Notationsdruck von Paul Hug & Co. in Nürtingen.

Dierzu eine Beilage.

Rüftringer Gesamt-Stadtratsfigung.

Donnerstag, den 8. Juni 1912.

Die Weiterberatung beginnt beim Vorschlag der ... Die Abstimme I und II sind unvereinlich. Beim Vorschlag III, ...

Beim Vorschlag der Strafenkasse wird mitgeteilt, daß die Strafenreinigung anderweitig geregelt werden soll. ...

Die Strafenreinigung der ... Die Strafenreinigung wird demnächst geregelt werden. ...

eines Hohenbodens, dann müßten favorisierte hohe ... Die Erhöhung der ...

Es folgt die Beratung des Haushaltsplanes für den ... Die Strafenreinigung wird demnächst geregelt werden. ...

Am 8. Juni ... Die Strafenreinigung wird demnächst geregelt werden. ...

Es wird nochmals die Debatte über die ... Die Strafenreinigung wird demnächst geregelt werden. ...

Soziales.

Deutscher Tischlerzweig. Die im Arbeitgeber-Schutzverband für das deutsche Holzgewerbe organisierten deutschen Tischlermeister und Möbelhersteller traten in Köln zu ihrer ...

Wais-Brennen berichtete über die diesjährigen Tarifverhandlungen. Diese hätten gezeigt, daß in den ...

Einer Mutter Sohn.

Roman von Clara Wiebig. (Nachdem verboten.)

Seine Art hing die Mutter fast an zu beängstigen. Das, was sie früher beglückt haben würde — ach, wie hatte sie sich in früheren Jahren nach einem geliebteren Kinde gesehnt! — stimmte sie jetzt wehmützig. War er am Ende doch kränker, als sie alle anderen?

Sie waren jetzt an der Küste angelangt, in Seftri. Das waren noch dieselben Bänne, unter denen sie vor achtzehn Jahren als jüngere Frau geliebt und gemalt hatte. Aber ein anderes Bild, deutsche Bedienung, deutsche Küche, deutsche Gefelltschaft, aller Komfort, so wie Deutsche ihn lieben. ...

die Hände aus den Hosentaschen und gab den Tischern, was er an Geld bei sich hatte. Wenn die Mutter geknickt hätte, was der Sohn dachte! Wenn sie nachst hätte, daß seine Seele dortin lag mit müden Mügeln wie eine treibende Wölbe über verlorstem Meer! ...

Watte wollte vergessen; ehrlich müßte sie sich darum. Realisch, als sie ihn im Dom gefunden hatte, an einer Säule lehend, die Hände gefaltet, die Lider träumerisch geschlossen, da war er ihr so jung vorgekommen, noch rührend jung; seine Stirn war glatt gewesen, alles darauf war weggewischt. ...

Wann. Es ist so schön hier, aber er sieht es nicht. Wir ist oft bange! Als Schlieben ihr angeboten hatte, auch mitzureisen — er hatte das getan, weil er wünschte, seiner Frau manches abzunehmen — hatte Aste fast ängstlich abgewehrt: nein, nein, es war durchaus nicht nötig! Sie wollte viel lieber mit Wolfgang allein sein, sie hielt es für ihn und für sich so viel erproblicher. ...

Aste vergaß ganz, daß sie damals etwas so heiß begehrt hatte, daß sie dadurch sich und ihm manche Stunde getrübt, jeden Genuß vergällt hatte. Jetzt lag sie über den Sohn weg, der neben ihr schlieferte, sich mit weichem Bild, in dem noch ein Strahl verlornere Jugend aufglänzte, in die Ferne — ihr guter Mann, er war so alt! Ob er an sie dachte, wie sie an ihn? ...

gegen eine Verkürzung der Arbeitszeit kämpfen. Es wäre ein tückischer Fehler, die Arbeitszeit von der Zentralstelle Berlin aus regeln zu wollen, sie müßte vielmehr von den Bezirksverbänden festgelegt werden. Wenn man diese Verbände zu einheitlichem Handeln erziehe, werde man auf weitestem kommen. Jedoch müßte für die nächsten Tarifverhandlungen der Grundtat gelten, daß keine Stunde von der Arbeitszeit preisgegeben werden dürfe. Dazu erklärt der Vorsitzende, daß die Verbandseitung es nicht für angängig halte, auf der ganzen Linie einer Verkürzung der Arbeitszeit entgegenzutreten. Wenn die Thüringer Organisation nach diesem Grundtat handeln wolle, hätte sie allein die Folgen zu tragen. Die weiter noch behandelten Themen haben ein minderes Interesse. Der nächste Verbandstag findet in Leipzig statt.

Gewerkschaftliches.

„Verwendung von Arbeitergroßen.“ Alljährlich zur Zeit der lauren Wurfte demüßt sich irgend ein bürgerlicher Zeitungsschreiber vergeblich, die Abrechnung der Gewerkschaften zu veröffentlichen. Diesmal hat sich abzeichnend ein Beauftragter des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie der für ihn narkotischen Müde unterzogen, die Abrechnung des Schneiderverbandes zu zerlegen. Er hat darin entdeckt, daß für einen Posten von 32321 Mark jeder Kadowitz fehlt, und er hat diese exorbitant hohe Summe in bekannter Reichsverbandsmanner dem einfach als Verwaltungskosten (Bureaukosten, Gehälter der Verbandsangestellten und Speien) gebucht.

Natürlich ist, wie in allen solchen Fällen, auch in der Abrechnung des Schneiderverbandes der Nachweis für diesen Posten zu finden. In diesem Betrag sind zunächst 3146,67 Mark für Unterhüftung und 3514,17 Mark für Rechtschutz. Der größte Teil — 171345,29 Mark — ist aber den 300 Ortsgruppen des Verbandes zur Verfügung geblieben. Es sind das die 20 Ausgaben, die den Filialen zur Beirteilung ihrer örtlichen Ausgaben verbleiben, und die also an die Hauptstelle gar nicht abgerechnet werden. Dazu kommen noch 13270,38 Mark, die als Verbleib in den einzelnen Ortsvereinen vorhanden sind. Ferner sind in dieser Summe enthalten 39500 Mark für den Druck der Monatszeitung.

Für Gehälter und Entschädigungen der im Hauptverband beschäftigten sieben Angestellten wurden insgesamt nur 18907 Mark ausgegeben, das macht im Durchschnitt pro Berlin 2700 Mark. Was dann noch für Agitation (einschließlich der Gehälter für fünf Kausleiter), Verwaltungsmaterial, Porto, Delegationen, Beiträge an die General-Kommission usw. ausgegeben wurde, darüber gibt die Abrechnung hinreichend Auskunft.

Die Beweisführung über die kolossale Verschwendung von Arbeitergroßen durch die Gehälter der Gewerkschaftsangeestellten ist weder neu noch für denkende Menschen irgendwie überzeugend, denn daß der Schneiderverband mit so wenig Angestellten nicht über 300000 Mark für Gehälter verpraselt, konnte selbst Karlens Reichsadl begreifen. Wenn trotzdem die bürgerliche Presse solche albernern Reichsverbandsmännern übernimmt, und nachdem eine Berichtigung der Organisation ablehnt, wie das die „Hamburger Nachrichten“ getan haben, so beweist sie damit nur, daß bei ihrer schillerbester Dummheit mit journalistischer Unangängigkeit auf einem Solte wachen.

Sokales.

Häufigen, 10. Juni.

Das oldenburgische Gesetzbuch, Band 38, Stück 19, enthält: Bekanntmachung des Staatsministeriums vom

es wohl zu verstehen war, fühlte der eine Teil ohne den andern sich vereinsamt!

Mit tafkräftigen Fingern wickelte Schließen seine launenden Geschäfte ab. In acht Tagen spätestens hoffte er reiferfertig zu sein. Aber nichts schreiben, ja nichts vorher schreiben, das sollte einmal eine Ueberwindung werden!

Die Mittagssonne in Zestri brannte heiß, aber die Zeit gegen Sonnenuntergang war noch, trotz aller leuchtenden Kraft, angenehm und erquickend. Da strömte die Frühlingsbrise herüber aus. So viel Balsam, so viel Süßlichkeit in dieser strömenden Luft! Räte fühlte ihr Herz überfließen: Gott sei Dank, noch war sie nicht ganz zermüdet, noch nicht ganz verbraucht, noch behagte sie die Föhigkeit, Schönes zu empfinden! Wenn Paul jetzt hier wäre!

Ganz vorn, hoch oben am äußersten Vorsprung der Hüfte, umrandet vom weißen Schaum des schneefüchtigen Meeres, das gern hinauf möchte zu den Zypressen und Eiben, zu den Steinen und Erdbeerbäumen, zu den vielen duftenden Rosen liegt der Garten eines reichen Warden. Vier saßen Mutter und Sohn. Stumm loben sie nach der Wiesenlilie, die rot tief purpurn, dicht über dem Meer hing, das da fröhlich in glanzvollem Widerschein, still-andächtig, erwartungsvoll in der belligen Empfangnis des Rucks. Es war eine jener Stunden, jener wunderbaren seltenen Stunden, in denen auch das Stumme bedrückt wird, das Verdäwiegene sich offenbart, in der die Steine sprechen.

(Fortsetzung folgt.)

kleines Feuilleton.

Abnormitäten.

Der internationale Kongreß der Abnormitäten, der in Berlin tagte, läßt die Erinnerung an einige Verühmtheiten auf diesem Gebiete der Naturgeschichte aufkommen, die ein würdiger Mann einmal „Herzogtümmer“ genannt hat. Da sind a. B. die ohne Arme geborenen Zuckfüßler, die in früheren Jahren sehr zahlreich waren. Gottfried Diege, C. S. Lanthan hießen die Verühmtheiten dieses Faches, die ihre Füße wie die anderen Menschen die Hände zu gebrauchen

23. Mai 1912 über die Ausdehnung des Geltungsbereichs der Cistace auf Nachharpolorte. Landtagsabstich vom 31. Mai 1912 für die 1. Versammlung des 32. Landtages des Großherzogtums.

Im „Maler-Theater erlebte am Sonnabend abend die dreistellige Operette „Die moderne Coa“ hier ihre Erstaufführung. Die Operette hat an mehreren Großstadtbühnen starke Erfolge geerntet. Worin diese begründet waren, ist jedoch nicht recht begrifflich. Es sei denn, daß ein sogen. Schläger bereits genügt, um einem Bühnenorganismus „Auf“ zu geben. Nach den Erfohlungen der letzten Jahre scheint das ja so. Der Komponist ist dem Operettenpublikum kein unbekannter mehr, denn Jean Gilbert hat u. a. auch die „Polnische Wirtschaft“ und die „Neufache Salanne“ geschrieben, deren Melodien heute bereits auf jeder Gasse erklingen. Mit dem Schlägerliedchen „Viehchen, laß uns tanzen“ wird es nicht anders sein, auch seine Melodie wird in diesem Sinne auf mehrere Jahre Gemeingut aller werden, die an einer schmeichelnden Weise gefallen finden. Im übrigen ist die Musik einfach und trotzdem flott, aber den Durchschnitt seiner übrigen Operettenwerke vermag sie sich doch nicht herauszuheben. — Der Text ist Rompagniesatirisation. Georg Ostrowsky und Alfred Schönsfeld haben nach Hennequins und Valabregues „Place aux femmes“ (zu deutsch: „Platz den Frauen“) die Frauen, oder besser, die moderne Damenanzugsbewegung in ihrer Wirkung behandelt und ein Mann-Weib mit total verschraubten Ideen auf die Bühne gestellt. Die Familie Cascadier bestehend aus Frau Cascadier, Rechtsanwältin, den beiden Töchtern Renée (Malerin), Camille (Dr. med.) u. Herrn Cascadier, „dem einzigen Weib in der Familie und im Hause“, wie sich die Rechtsanwältin geschmacklos auszuzeichnen beliebt. „Er“ hat in der modernen Familie lediglich die Röhre und das Hauswesen zu besorgen. Justus Pontigraud sympathisiert scheinbar mit den Ideen der drei Damen und heiratet schließlich die Malerin. Rechtsanwältin Ebolet macht es ebenso und verliebt sich in das Fräulein Doktor. Herr Cascadier hat zwar sonst nichts zu sagen, macht aber bei Gelegenheit manchen Seitenprung, was ihm umso leichter wird, als seine Frau viel mit ihrem Rechtsanwaltsbüro, dem zwar die Klüften fehlen, zu tun hat. Pontigraud hat nämlich erzählt, daß er, um Erfolge bei Weibern zu haben, sich immer den Namen eines alten Adelsgeschlechts, den der Grafen Castell-Vajour, zuegt, was unfehlbar wirken soll. Der Alte ahmt das nach und wird zum Don Juan. Inzwischen haben zwei der von ihm Verführten die Hälfte der Justiz in Anspruch genommen und lassen sich von der Rechtsanwältin Cascadier vertreten. Als sich eines Tages nun der Baronin de la Roche-Taille, einer Halbweibdame, außer ihrem Freund, der kein anderer als der jungermählte Pontigraud ist, auch noch der alte Cascadier und Ebolet nacheinander als Graf Castell-Vajour vorstellen, kommt die Geschichte ans Tageslicht. Das Ende vom Liede ist eine Scheidungsfrage der Malerin, die natürlich von der Rechtsanwältin-Mutter vertreten wird, welche damit nun endlich einmal vor Gericht plädieren kann. Der alte Irt spielt im Gerichtssaal. Nach einer reichlich grotesken Gerichtsverhandlung läßt sich die Waise in Wohlgefallen auf. Die Töchter der Rechtsanwältin pfeifen nach einer laimnanten Verteidigungsrede des Rechtsanwalts Ebolet auf die verdrähten Töwen ihrer Mutter. Die Scheidungslustige ist froh, daß ein wichtiger Scheidungsgrund nicht vorhanden und Camille fällt ihrem Ebolet um den Hals, nur Cascadier muß in die Höhle seines Juristenweibes zurück. — Kapellmeister Heintz Platen hatte die Operette gut einstudiert und unter seiner umsichtigen Leitung erlebte sie eine glatte Aufführung. Frau Cascadier wurde von Minna Berger treffend gegeben, stellenweise aber mit einem zu frühigen Stich ins

nachten, schmetten, schrieben usw. Diese vermochte die feinsten Rühnadeln einzufinden und hatte solche Fertigkeit erlangt, seine Füße, die ihn ernährten, zu gebrauchen, daß er zu sagen pflegte: „Wenn mir jetzt die Hände wüchsen, ich müßte gar nicht, was ich mit solchen Dingen anfangen sollte!“ Schon aus dem 15., 16. und 17. Jahrhundert wird von solchen „Kumpfenmännern“ berichtet, und es gibt, auch von Frauen dieser Art, Wälder und Gedächtnisse, in denen sie verewigt wurden.

„Nieren und Hverge hat es zu allen Zeiten gegeben; wollten wir die Verühmtheiten dieses Genres aufzählen, so würden wir ein Buch schreiben müssen. Doch möchten wir als solche, die sich in dem letzten Jahrhundert als Abnormitäten leben ließen und eine gewisse Weltberühmtheit erlangten, den Kien-Nurphy nennen, der in den fünfziger Jahren in der ganzen Welt auftrat, und den Napoleon III. durchaus mit einer Schweizer Niesin Marie Schaubiger verheiratet wollte, um ein Nierenleibstocher heranzubilden. Die Idee scheiterte daran, daß die Schaubiger bereits verheiratet war, obwohl sie immer noch unter ihrem Mädchennamen auftrat. Wie der Name Nurphy geradezu irrimäglich wurde für rängenhafte Menschen, so war Tom Bruce, den der berühmte Barnum aus eigener Nachvollkommenheit zum General Tom Bruce ernannte, der sichende Name für Verühmtheiten von besonders feiner Beschalt. Eigentlich hieß er Tom Thumb, war 1838 geboren und starb 1883. Er hat das Verdienst, Barnum reich gemacht zu haben, denn er war jahrelang dessen Hauptvertriebsquelle, stand sich aber selbst dabei noch ganz gut, denn im Zenith seiner Verühmtheit, im Jahre 1847, hatte er ein Jahreseinkommen von 15000 Pfund Sterling. Spätere Verühmtheiten dieses Genres waren der Zwerggeneral Wite und die Ringseiffen Bouline.

Andere Abnormitäten waren die zusammengeschnittenen Menschen. Seitdem die beiden zusammengeschnittenen Siamesen Changa und Eng, die im Jahre 1811 in Madras geboren waren, in den Jahren 1829 und 1870 nach Europa kamen, um sich für Geld sehen zu lassen, hat man diese Art Abnormität stets „Siamesische Zwillinge“ genannt. Aufsehen erregten besonders die Schwestern Mola und Josepha Placel aus Ehrenheim in Württemberg, die sich verdrähtlich für Geld leben ließen. In diesen und anderen Fällen waren zwei völlig ausgebildete Menschen zusammengeschnitten. Im Jahre 1890 aber wurde in Amerika ein Kind mit zwei Köpfen angebet, das bereits acht Monate nach der Geburt starb. Eine ähnliche Abnormität lebt der Nenebig in einer kleinen Villa, die sich der Wundermannsch Johann Jacob Loccio vom Ertrage der Schoulschiffen erworben hat. Loccio, der im Jahre 1877 geboren ist, hat zwei Köpfe, 4 Hände, aber im übrigen nur den Körper eines Menschen. Beide Oberkörper unterhalten sich, sanken sich aus. Noch merkwürdiger ist der Hindu Laloo, der im Jahre 1882 auf der indischen Ausstellung in London war und von dort aus eine Tournee durch die Welt machte. Aus der Brust dieses Mannes ist der Körper eines Mädchens, dem der Kopf fehlt, so herausgewachsen, daß man annehmen müßte, jeder Kopf befände sich in der Brust Laloo's. Groß ist die Zahl der behaarten Menschen, insbesondere der Frauen mit Werten. Verühmt war besonders die Frau Julia Valstrana, eine mexikanische Tänzerin, die in den fünfziger Jahren durch Europa reiste und 1860 in Russland starb. Auch ihr Name wurde kindwörtlich für ähnliche Abnormitäten, obwohl es schon Mannweiber dieser Art in früheren Jahrhunderten gab, so die Amazone Rufinowska, die der polnische Reichstag im Jahre 1805 hängen ließ, und selbst auf alten Heiligenbildern fanden sich derartige Abnormitäten abgebildet. Auch Männer mit besonderer Behaarung haben sich sehen lassen, so Jojo, der „Mann mit dem Hundegesicht“. Wurdum hat nachgewiesen, daß solche Behaarung oft die Folge einer Hautkrankheit ist. Eine andere merkwürdige Art der Abnormitäten sind die Zwillingsmenschen, verdrähten Menschen usw. Eine Verühmtheit auf diesem Spezialgebiet war Count Erloff, der vor etwa acht Jahren in Leipzig starb. Er litt an Knochenleidend, und eine gallertartige, fast durchsichtige Masse erlegte Haut und Knochen. Die Hand eines Managers war deutlich durch sein Bein zu sehen. Ein eigener Spezialarzt wurde angefertigt, um den Verdrähten des Verkrüppelten in ständiger Stellung, wie er die letzten Jahre gelebt hat, aufzunehmen. Damit ist die Reihe der Abnormitäten natürlich lange nicht erschöpft, zumal wenn man die Verühmtheiten des Gumbach noch hinzurechnet, von denen die 145 Jahre alte Anne-Hobingtons erwähnt werden mag, mit der Barnum sein Geldstück begann, die natürlich ein beträchtliches jünger und niemals Wonne gewesen war, aber doch von den Amerikanern gern angekauft wurde. O. K.

Burleske. Rudolf Michels als Cosimit Cascadier war recht gut. In Hans Jaber vom Fürst. Theater zu Sandershausen lernten wir einen trefflichen Operettenbuffo kennen, der sowohl in gelanglicher als auch in darstellerischer Hinsicht seiner Aufgabe als Rechtsanwalts Ebolet vollst gerecht wurde. Ann Staffel als Renée, Mariel Kaiser als Camille und Paul Salzmann als Pontigraud waren durchweg gute Interpreten ihrer Rollen. Die Regie lag diesmal in den Händen Hans Jaber's. Alles in allem verdient die Aufführung großes Lob. Das Orchesterquartett, „Viehchen, laß uns tanzen“ müßte da capo gelungen werden. Das Couplet „Jeder Mann, wenn er kann, macht 'n Seitenprung“ erntete ebenfalls reichen Beifall auf offener Scene. Das Publikum war zahlreich erschienen und fargte nicht mit Beifall. — Gerügt zu werden verdient eine able Angewohnheit im Orchester. Es ist unleser Meinung nach überflüssig, daß der Orchester vor Beginn fünf Minuten lang die dramatischen Tonleiter bläst und die übrigen Holzbläser ihm hurtig nachahmen; denn in Verbindung mit dem notwendigen Stimmen der Streichinstrumente wirkt das Gebudel wenig ästhetisch.

Wilhelmshaven, 10. Juni.

Eine öffentliche Sitzung des Bürgerwehler-Ausschusses findet am Mittwoch den 12. Juni, nachmittags 5 1/4 Uhr, in dem großen Sitzungssaal des Rathauses mit folgender Tagesordnung statt:

- 1. Kämmerer- und Sparfassen-Angelegenheiten;
- 2. Wahl von Deputierten zu dem Stadtrath;
- 3. Beitrag für die Ausstellung des Vereins für Feuerbestattung;
- 4. Rollen für Kontrolle für Aufsichtarbeiten;
- 5. Schulden;
- 6. Bewilligung für die National-Fugspende;
- 7. Beitrag für die Ausstellung von Gefellenstädten;
- 8. Freibad;
- 9. Bürgerrechtserteilung;
- 10. Verschlebens.

Das Colling-Denkmal geht seiner Vollendung entgegen. Es soll in den Anlagen vor dem Stationskommando aufgestellt werden. Das Denkmal hat eine Höhe von sechs Metern, wozu auf die Figur 270 Meter entfallen. Die Bronzeplatte wird in Lauchhammer gegossen, während der aus heltem schwedischen Granit gefertigte Sockel von der Firma Heintz in Klostod hergestellt wird.

Aus dem Lande.

Landtagsabstich.

Den am Sonnabend ergangenen Landtagsabstich für die 1. Versammlung des 32. Landtages des Großherzogtums werden wir morgen veröffentlichen bzw. besonders behandeln. Und zwar geschieht diese Berichtigung aus Raumgründen.

Delmenhorst, 10. Juni.

Gegen die Sparlosigkeit der Stadtverwaltung wird seit der letzten Stadtratssitzung von zwei Personen durch anonyme „Eingelands“ in dem „Delmenhorster Kreisblatt“ gewettert und unter dem Deckmantel der Anonymität Anwürfe erhoben aus den verschiedensten Gründen. Einer der Maulwürfe, der durch das „Kreisblatt“ in die Lage versetzt wird, seine das Tageslicht scheuende Ministerarbeit leisten zu können, müht aus Entschuldung über den Entschluß eines so schön erdachten Amtes als arbeitsloser Beauftragter des gesamten Gemeindebetriebes. Der andere focht feig aus dem Hinterhalte, weil durch Vereinfachung der Verwaltung ein gläubiger Parteimann aus dem Gemeindebetriebe wei-

den muß, der zu allem durch eigene Untätigkeit seine Abkömmlichkeit bis zum Ueberdruß selbst nachweisen hat. — In letzter Nummer des „Streikbrocher“ unterzeichnet der anonyme Schreiber sein Produkt mit dem Pseudonym — „Ein Kaufmann“. Der Inhalt des Eingelobtes atmet jedoch alles andere wie kaufmännischen Geist. Einleitend gibt der „Kaufmann“ seine Lobhude über die verdorbenen Anlagen der Stadt, gekloffen durch die großen weißbäudigen Pläne und Ideen des früheren Bürgermeisters noch zum besten, um dann zu bekunden, jetzt werde gegenseitig feindselig parson gemüthlos auf dem Schaden des Gemeinwels. Als Beweis dient dann immer die vom Stadtrat befohlene Streichung der als überflüssig erkannten technischen Betriebsleiterstelle beim Wasserwerk. Wie liegen denn nun die Dinge in Wirklichkeit. Die Stadtvertretung hat in dem guten Glauben, ein übriges zu tun, bei Erbauung des Wasserwerkes die Wasschiffenstelle mit einem technisch vorgebildeten Mann besetzt, von dem sie nach seiner damaligen Stellung und Tätigkeit als Werkmeister in der Wasschiffenfabrik Gebrüder Behrman annehmen mußte, daß der Mann trotz seiner technischen Vorbildung praktisch tätig sein wollte. Bei Eröffnung der Inbetriebnahme des Wasserwerkes stellte sich jedoch heraus, daß der Wasschiffist sich, obgleich das Pumpwerk täglich nur 2 1/2 Stunden in Tätigkeit zu sein brauchte, einen Hilfswasschiffisten, wiewohl auch noch weitere Hilfsarbeiter hielt, diese zu den wenig erforderlichen Arbeiten veranlaßte und selbst nur „beaufsichtigte“. Wünsche aus Kreisen der Stadtvertreter, daß das Wasserwerk eine Person leiten und vorziehen müßte, fanden keine Berücksichtigung. Weitere Wünsche, den „bedürftigen“ Wasschiffisten zu anderen Arbeiten heranzuziehen, u. a. zum Aufsichten von Anschlägen, Kaskieren des Wasserwerkes u. s. w., scheiterten daran, daß der Wasschiffist als Mitglied des „Technischen Vereins“ solche Arbeiten nicht verrichten dürfe. Die Praxis hat dann ergeben, daß die Anlegung des Wasserwerkes insoweit fehlerhaft ist, daß die Enteisungsanlage nicht den Anforderungen genügt, der besondere Bau eines Gemeinshauses beim Wasserwerk unnötig, der technische Aufwuchs oder Leiter aber vollständig überflüssig ist. Die Großzügigkeit hat hier zweifellos weit über das Ziel geschossen und zwar auf Kosten der Steuerzahler. Die Stadtvertretung kann den Weg, der geradezu gemohnheitsmäßig Beamtenstellen schafft, nicht mehr mitmachen. Bei der Inbetriebsetzung eines Wasserwerkes in dem Umfange, wie es hier vorhanden ist, braucht absolut kein Beamter dazuzukommen, der den Zuschauer möcht. Die Stadtvertretung hat alle Ursache, auf Verringerung des Beamtenapparates zu dringen, insofern da, wo es möglich ist. — Mühsüßig ist irgend welche Glaubensgebührelichkeit darf dabei nicht genommen werden. Wenn wir noch einiges zu den Annäherungen sagen sollen, soweit sie sich gegen den jetzigen Bürgermeister richten, so wollen wir nur hervorheben, daß wir bislang verlehrt Sparmaßnahmen nicht beobachtet konnten. Wir wollen auch ferner hervorheben, daß die absolut verfahrenen Finanzverhältnisse der Stadt Delmenhorst gerade durch den jetzigen Bürgermeister Schadenfeld toniert und in vernünftige Bahnen gelenkt worden sind. Daß diese Tätigkeit neben der Ausführung liegen gebliebener Projekte mindestens ebensoviel einzufließen ist wie die Inszenierung größerer Projekte auf Kosten des städtischen Steuerzahlers, sollte doch der „Ein Kaufmann“ ebenfalls begreifen können. Ueber diese Dinge läßt sich vielleicht gelegentlich eine öffentliche Vernehmung, oder auch in öffentl. Stadtratsitzung weiteres sagen. Die Stadtvertretung möge aber auf dem Wege der Vereinfachung der Verwaltung fortzudringen und aus Sparmaßnahmsgründen das obstehen, was überflüssig geworden ist im Betriebe der Gemeinde.

Leffentliche Zuspfermer. Die diesjährige unentgeltliche Zuspferung beginnt Ende nächster Woche mit dem Wiederimpfen, d. h. den Kindern, welche im Jahre 1900 geboren sind, sowie den noch nicht mit Erfolg geimpften Kindern aus früheren Jahren. Die Zuspferung findet in folgender Anordnung statt: 1. der Realschule; Zuspferung: Sonnabend, den 15. Juni, nachm. 2 Uhr, in der Realschule, Nachsch. Sonnabend, den 22. Juni, nachmittags 2 Uhr, dieselbst. 2. der ersten Anabensschule; Zuspferung: Sonnabend, den 15. Juni, nachmittags 2 1/2 Uhr, in der ersten Anabensschule, Nachsch. Sonnabend, den 22. Juni, nachmittags 2 1/2 Uhr, dieselbst. 3. der zweiten Anabensschule; Zuspferung: Sonnabend, den 15. Juni, nachmittags 3 Uhr, in der ersten Anabensschule, Nachsch. Sonnabend, den 22. Juni, nachmittags 2 1/2 Uhr, dieselbst. 4. der katholischen Mädchen Schule; Zuspferung: Sonnabend, den 15. Juni, nachmittags 3 1/2 Uhr, in der katholischen Mädchen Schule, Nachsch. Sonnabend, den 22. Juni, nachmittags 2 1/2 Uhr, dieselbst.

Tamme, 10. Juni.
Großfeuer. Hier wüthete am Fronleichnamstage ein Großfeuer, dem das Haus des Bädermeisters Kleibröfer an der Denaustroße, sowie das von Wirt Zeimann bewohnte Haus der Witwe Nehm aus Cloppenburg zum Opfer fielen. Viel Eingut verbrannte. Es gelang, das benachbarte Haus des Gemeindevorstehers Römer zu retten. Die Bewohner des Kleibröferschen Hauses retteten nur das nackte Leben.

Nordenham, 10. Juni.
Berammlung des Sozialdemokratischen Wahlvereins Nordenham. Am Donnerstag den 6. Mai (abends) hielt der Sozialdemokratische Verein bei Kohners seine Mitgliederversammlung ab. Aufgenommen wurden 22 weibliche und 11 männliche Mitglieder. Einem kurzen Bericht des Vorsitzenden über die Tätigkeit des Vorstandes wird ohne Debatte zugestimmt. Eine Einladung des Gesangsvereins Bremerhaven zu dem am 13. und 14. Juli in Bremerhaven (Goltstamm) stattfindenden Sängerkfest wird zur Verlesung gebracht. Der Genosse Benziger und über die Neueinteilung der Agitationsbezirke und über die Agitation. Er empfiehlt, jetzt mit allen Mitteln danach hinzustreben, die Parteiorganisation auszubauen und bildet, die Parteiführer und Genossen, mit tätig zu sein. Jeder muß sich in den Dienst unserer Sache stellen. — Ueber die

verflochten Reichstagsmahlen spricht der Gen. Lorenzen. Redner führt die einzelnen Wahlen des Wahlkampfes den Anwesenden vor Augen. Wir können, trotzdem die Wahlen nicht unter Druck, mit dem Ausgang der Wahlwohl wohl zufrieden sein, haben wir doch von allen Parteien am besten abgemittelt. Unermüßlich tätig müßen wir sein, jeder muß mitarbeiten, bis auch der letzte Proletarier aufgeklärt und ein Käufer für unsere Partei wird. — Der Genosse Ahrend weist auf die nun schon 21 Wochen dauernde Bauarbeiter-Auspeerrung hin. Redner erklärt, wie die Auspeerrung zuhause geschehen sei, ferner, wie durch die Auspeerrung das ganze Geschäftsleben stockt. Wie die Behörden mit den Unternehmern Hand in Hand arbeiten, um diesen geraden Kampf der Arbeiter um die Arbeitsvermittlung zu unterdrücken. Redner fordert die Anwesenden auf, den Bauarbeitern ihre Sympathie zu bezeugen und empfiehlt folgende Resolution zur Annahme:

„Die heute den 6. Juni im Kohners'schen Lokale tagende Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Wahlvereins nimmt Kenntnis von der gegenwärtigen Auspeerrung im Baugewerbe. Die Unternehmer verlangen diktorisch von den Arbeitern im Baugewerbe die Anerkennung des von ihnen eingerichteten unparteiischen Arbeitsnachweises, der nur als eine Hölse von den Unternehmern gegen die gesamte Arbeiterkraft benutz werden soll, um die Bestrebungen der organisierten Arbeiter zu unterdrücken. Dieses hat sich deutlich seit Bestehen obengenannten Instituts gezeigt. Die anwesenden Parteimitglieder sind sich weiter bewußt, sollte es den Unternehmern gelingen, die Anerkennung des Nachweises durchzusetzen, so wird die Zeit nicht mehr fern liegen, wo auch die übrigen Unternehmer mehr Verufe von ihren Arbeitern das Gleiche verlangen, was die wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiter auf das Schwerste treffen würde.“

Daher verpflichten sich alle anwesenden Parteigenossen und Parteigenossinnen, die Bauarbeiter in ihrem schweren Kampfe moralisch zu unterstützen, indem sie den Arbeitswilligen kein Logis, Waren u. s. w. geben, resp. liefern, ebenso diejenigen Geschäftsleute zu meiden, die mit den arbeitswilligen Elementen in Verbindung stehen oder sympathisieren.“

Diese Resolution fand einstimmige Annahme. — Der weitere Punkt der Tagesordnung, Bericht über die Verhandlungen des eldenburger Landtages wird der vorgeschrittenen Zeit halber von der Tagesordnung abgesehen und auf die nächste Versammlung vertagt, desgleichen der Punkt „Kommunales“. — Hieran erfolgte Schluß der gut besuchten Versammlung.

Jungum, 10. Juni.
Schadenfeuer. In der letzten Nacht zwischen 11 und 12 Uhr entstand in dem Hause des Bädermeisters Dieblich Brand in der Rangenstraße Feuer. Die Flammen griffen so schnell um sich, daß es nicht möglich war, irgend etwas zu retten. Das ganze Hausgerät und die Einrichtungen verbrannten. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Steenfelde, 10. Juni.
Der auffecherregende Diebstahl in unserem Orte, wobei bekanntlich eine hochbetagte alleinlebende Witwe Bergfeld ein Geldbetrag von 77000 Mark entwendet worden ist, harht noch immer der Aufklärung. Es fehlt zurzeit jede Spur des wirklichen Täters. Da die Akte sehr verwickelt und wenig jugendlich war und selbst ihren nächsten Angehörigen nie etwas über ihre Vermögenslage mittheilt, so konnte bislang nicht festgestellt werden, wann eigentlich der Diebstahl verübt worden ist und welche Summe dem Eindrehen in die Hände geflossen ist. Die gerichtliche Untersuchung ist im Gange. Während die alte Frau trotz ihres großen Reichthums äußerst furchtlos lebte, fand man bei einer kürzlich in ihrem Hause stattgefundenen Raubtante zwei Kisten mit verdorbnem Sved und ein größeres Quantum völlig wertlos gemordener Wutter. Der des Diebstahls verdächtige Schloßergeselle wurde wieder außer Verfolgung gesetzt.

Alene Mittheilungen aus dem Lande. Eine Linienwagenverbindung von Surbarre nach Einswarden ist neuerdings durch die vorbereitete Zuspferung der Interessenten einschließlich der Welt gelöst. Wenn ein Unternehmer sich findet, der mit diesen Zuspfer die Sache übernimmt, dürfte noch in diesem Sommer eine ländliche Linienverbindung gelöst sein. — Am 1. Juli tritt in dem Orte Darfeldbrügge bei Sarel eine Vollagentur mit der amtlichen Bezeichnung „Darfeldbrügge (Eldenburg) in Wierlsmarkt. Dem Geschäftsbereich dieser Vollagentur sind die Ortsteile Ramee und Von Bunte-Ems-Ranal von Ramee bis zur Schule 2 in Süd-Eldenburg angegliedert worden. — Beim Gewitter am Freitag nachmittags schlug der Blitz in das Gebäude des Holsteinen Raumann in Salmassesehn. Das noch neue Haus wurde vollständig in Raub der Flammen. — Eine Probenmobilisation wird am Donnerstag an der Rochfestation einberufen worden und zwar wurden Truppen von Eldenburg, Sonabed und Wülfenhausen nach Emden beordert und eingeeilt. Am Freitag und in der Nacht zum Sonnabend fanden Bandungsmanöver vor Vorkum statt, unter dem heiligen Aittensgehilfen wurden aber alle Anstöße des Bandungsgeschwaders zurückgewiesen. Die Uebung soll die Ueinerndbarkeit Vorkums ergeben haben.

Aus aller Welt.
Eine ländliche Kulturbühne. Die „Berl. Volksztg.“ berichtet folgenden Vorkfall: Wegen Mißhandlung eines Dienstmädchens hatte sich der Rutenquaterwalter Clemens Freyherr v. Weichs zur Wenne im Kreis Hildesde, der das Gut seines Vaters verwaltet, zu verantworten. Bereits einmal ist der Angeklagte wegen Mißhandlung einer seiner Anechte mit 5 Mark Geldstrafe vorbestraft. Der Angeklagte ist 29 Jahre alt. Vom Schöffengericht Meldehe ist Freyherr v. Weichs wegen Mißhandlung der 16jährigen Dienstmagd Maria Wogef mit 300 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Wegen dieses Urtheil haben der Anwalt und der Angeklagte Verurteilung eingelegt. Nach der Beweisnahme ist der Landesherr folgender: Die Dienstmagd Wogef war am 12. November vorigen Jahres von dem Angeklagten auf ein Jahr als Dienstmagd gemietet worden. Aber bereits am 15. November, morgens gegen 5 Uhr, verließ die Wogef heimlich den Dienst auf Haus Wenne und nahm ein Paar Gummischuhe, einen Kleiderrock und ein Dreimarstück, die anderen Dienstmädchen gehörten, mit. Der Angeklagte schwang sich auf sein Pferd und ritt der Wogef nach. Vorher hatte er der Wogef in Gloshe telephoniert, die auch kam. Der Angeklagte trat die Wogef auf der Straße und forderte sie auf, wieder mit zum Hofe zu gehen. Die W. die aus einer Großstadt stammt, erklärte dem v. W., daß es ihr auf dem Hofe zu einsam, der Dienst zu hart und das Essen zu schlecht sei. Durch die inzwischen erdiesene Polizei wurde die W. nach Haus Wenne zurückgebracht, während v. W. schon vorgeritten war. Als die Wogeferin auf dem Hofe anlangte, nahm der Angeklagte sie mit in eine Stube, schloß die Thür hinter sich ab und steckte die Schlüsseln in die Tasche. Mit den Worten: „Wißt du noch einmal fortlaufen.“ schlug der Angeklagte das mehrere Mädchen mit der Faust ins Gesicht. Den zweiten Schlag ins Gesicht erhielt die W. unter Begleitung der Worte: „Du willst mein Essen schlecht machen?“ Als die W. auf Betragen den Diebstahl des Geldes, der Schuhe u. s. w. abtritt, ergriß der Angeklagte eine mit Leder umflochtene Reitpeitsche und schlug mit dieser auf die nur mit einem dünnen Jackett bekleidete Wogef in der unheimberagisten Weise ein. Die W. gab jetzt das gestohlene Dreimarstück heraus. Der Angeklagte schlug aber weiter auf das Mädchen ein, so daß es zu Boden stürzte und ihr Gesicht mit den Händen vor den Fieben des Angeklagten schützte. Erst als das Blut überströmte Mädchen versprach, auf dem Hofe zu bleiben, stellte der Angeklagte das Schloß ein. Die Wogef erhielt am Arme eine offene Wunde. Der Rücken und Kopf waren mit einer großen Anzahl Wunden bedeckt. Das Mädchen mußte ins Krankenhaus gebracht werden, wo es acht Tage verblieb. Die Wunden riefen bei der Verletzung 5 bis 6 Wochen lang große Schmerzen hervor, während welcher Zeit sie auch arbeitsunfähig war. Der Rücken der W. war 10 zerschlagen, daß sie 14 Tage lang nicht liegen konnte. Der Angeklagte gab an, er habe auch nur so lange auf sie eingeschlagen, bis sie den Diebstahl eingestanden und sie wieder heimlich war (!). Auf dem Hofe Gloshe hatte der Angeklagte bei seiner ersten Vernehmung alles abgeleugnet (!) Hierzu erklärt er heute, das habe er getan, weil er sich nicht von einem jungen Amtschreiber habe vernachlässigen lassen wollen, hätte ihn der Amtmann vernommen, so hätte er sich vernachlässigen lassen. Der Staatsanwalt hielt die Tat des Angeklagten für eine grobe Mißhandlung. In überaus grober Weise habe er sich an einem vollständig wehrlosen Mädchen vergreifen. Entgegen dem Antrage des Staatsanwalts sah das Gericht von einer Gefängnisstrafe ab und verurteilte den Wogef mit 600 Mark.

Wenn im Aufreder ein Arbeiter einen hinterhältigen Kollegen mit dem bloßen Auf „Streikbrocher“ beleidigt, erhält er ein halbes Jahr Gefängnis. Hier schlug ein „vornehmer“ Tübe ein wehrloses Mädchen halb tot und braucht dafür nur einen Teil seines jährlichen Lohngebeldes als Sühne zu zahlen.
Untergang eines französischen Unterlebootes. Ein turkisches Schiffsanflug hat sich am Sonnabend morgen in der französischen Marine zugetragen. Bei einem Manöver, das in der Bucht von Verbouurg stattfand, ließ der Kreuzer „Saint-Louis“ mit dem Unterleboot „Bendémaire“ zusammen. Der „Bendémaire“, der, wie man glaubt, in zwei Teile zerschnitten wurde, sonst tot und liegt jetzt in einer Tiefe von 12 Metern auf dem Meeresboden gegenüber dem Kap „Hogue“. Die Besatzung des Bootes bestand aus 24 Mann und zwei Offizieren. Der Unfall ereignete sich morgens 7 Uhr. Der „Bendémaire“ ist ein Schwerekreuzer der vor zwei Jahren gekauften „Blawie“, die mit 27 Mann unterging. Aus Verbouurg sind sofort Hebrone und Lander nach der Unfallstelle abgegangen. Infolge der außerordentlichen Tiefe, in der das Schiff liegt, haben die Lander bisher jedoch nichts ansichtigen können. Die Besatzung gilt daher als verstorben.
Ueber frühere Katastrophen ähnlicher Art wird dem „A. Z.“ geschrieben: In Tragnöben dieser Art ist die französische Marine in den letzten Jahren nur allzu reich gewesen. Dem „Bendémaire“ sind seine Schwesterkreuzer „Blawie“ und „Rutin“ vorangegangen. Die „Blawie“ ist am 27. Mai 1910 mit 27 Mann im Hafen von Calais gesunken, der „Rutin“ am 16. Oktober 1906 mit 16 Mann im Hafen von Biferta untergegangen. Ein Jahr vorher hatte die französische Marine fast an der gleichen Stelle bei Sidi Abdallah das Unterleboot „Porfodet“ mit 14 Mann verloren. Den schwersten Verlust hat Frankreich im vergangenen Jahre durch den Verlust des Vorkreuzers „Liberté“ mit mehr als 300 Mann Besatzung erlitten. Doch auch die Flotten der anderen Nationen haben für ihre Unterlebootwaffe Opfer an Menschenleben bringen müssen. Am 18. Januar 1911 sind aus dem gesunkenen deutschen Unterleboot „U 3“ der Kapitänleutnant Fischer, der Leutnant zur See Kolbe und der Matrose Rieper tot herbeigeht worden, und die englische Marine hat bei dem Untergang der Unterleboote „A“, „A 8“ und „C 11“ in den Jahren 1904 bis 1908 38 Mann verloren. Die gleiche Zahl der Opfer wie jener der Untergang des „Bendémaire“, hat am 19. Juni 1904 der Untergang des russischen Unterlebootes „Delphin“ erfordert.

Verfammlungs-Kalender.
Dienstag, den 11. Juni.
Varel.
Deutscher Bauarbeiterverband. Abends 8 1/2 Uhr bei Wöllers.
Mittwoch, den 12. Juni.
Grate.
Hollarbeiter-Verband. Abends 8 Uhr in der Zentralhalle.

Hochwasser.
Dienstag, 11. Juni: vormittags 9 33, nachmittags 9 55

Arbeiter, agitirt für Eure Zeitung!

